

öffnen. Endlich begreift die Mutter, hält das Kindergesicht zwischen ihren Händen, und doch hält sie es nicht mit der nötigen Konsequenz. Immerhin drängt die Mutter auf einen Entzug, zusammen mit Detlef, in der eigenen Wohnung. Zusammengekauert liegen die Jugendlichen im Bett, sie bibbern, zittern, schwitzen, von Schmerzen geplagt, und betäuben sich mit Wein und Tabletten. Detlef reißt vor lauter Verzweiflung die Tapeten von den Wänden. Schicht für Schicht legt er frei. Ein suggestives Bild, das auch zu biografischen Reflexionen, zur Analyse des Ineinanders von sozio-kulturellem Umfeld, Lebensthemen und Daseinsstrategien einlädt. Sie haben es erst einmal geschafft, vom Heroin wegzukommen, doch werden sie schon bald rückfällig. Detlef zieht zu einem Freier. Einmal nimmt er Christiane dorthin mit. Doch sie erträgt es nicht, wenn er im Nebenzimmer mit dem Mann schläft. Sie geht nach nebenan und konfrontiert ihn. »Was soll ich denn machen?« ruft er verzweifelt, umklammert von dem Mann. Schließlich schafft die Mutter ihre Tochter auf ein Dorf, weit weg von Berlin. Hier gelingt es der Jugendlichen ein neues Leben zu beginnen. Und in der Gegenwart? Jugendliche haben mehr Informationen über die Risiken solcher Praktiken. Der städtische Raum wird inzwischen besser überwacht. Straßensozialarbeit und Schulsystem sind besser vorbereitet, doch durch Digitalisierung und Globalisierung hat sich vieles in schwer zugängliche Bereiche verschoben. Die Art der Drogen, und die kulturellen Kontexte ihres Konsums, haben sich verändert. Die seelischen Probleme der Jugendlichen dürften denen jener Zeit jedoch teils vergleichbar sein.

### »Billy Elliot«: Männlichkeitskonzepte und soziale Klasse

Wer an Schulen, im Schwerpunkt der emotionalen und sozialen Entwicklung, gearbeitet und vor allem Jungen unterrichtet hat, weiß wie fragil männliche Identitäten sein können, und wie heikel es für einen Jungen oder für einen jungen Mann sein kann, wenn er etwa gerne tanzt, wenn er sich also zu musisch-künstlerischen Dingen hingezogen fühlt, die, von großen Teilen der Gesellschaft, eher Mädchen und Frauen oder aber, durchaus klischeehaft, homosexuellen Männern, zugerechnet werden. Stephen Daldrys, im Jahr 2000 in die Kinos gekommener, auf einem Drehbuch von Lee Hall basierender, Film *Billy Elliot: I Will Dance* setzt sich mit dieser Thematik auseinander. Billy bekommt Boxunterricht und wird von seinem Vater angefeuert, auf diesem Gebiet Fortschritte zu machen. Mit seinen Handschuhen und dem Helm im Ring wirkt er jedoch verloren und unglücklich. Er verhält sich auch nicht aggressiv und offensiv genug, um in dieser, traditionell männlichen, sehr rauen und hemdsärmeligen, Welt zu bestehen, während in einem anderen Teil der Sporthalle die Mädchen Ballett üben. Irgendwann zieht es Billy in die Nähe der dort, unter der Regie von Mrs. Wilkinson, zu Klaviermusik übenden Gruppe. Ein bestechendes Bild, wie der Körper des Jungen, auf natürliche Weise, in die Formation von Mädchen, und die dort praktizierten Bewegungsabläufe, hineinfindet, ohne dass dies durch irgendeine verbale Kommunikation vorbereitet worden wäre. Die Tanzlehrerin integriert ihn, ohne dies sonderlich zu thematisieren. Sie leiht ihm schließlich ein Paar Ballettschuhe, die er mit nach Hause nimmt, und unter seinem Bett versteckt. Aus dem Büchereibus stiehlt Billy ein Werk über die Grundlagen des Ballett, nachdem die Bibliothekarin ihn schroff zurechtgewiesen hat, dass er das Buch, in dem er zuvor geblättert hatte, sowieso nicht ausleihen

könne. Billy hat keinen leichten Weg vor sich. Der, an traditionellen Männlichkeitskonzepten der Arbeiterklasse orientierte, Vater verliert komplett die Selbstbeherrschung, als er bemerkt, dass Billy heimlich an der Ballettklasse teilnimmt, und dass er nicht mehr zum Boxtraining geht. Er übt einen enormen Druck auf seinen jüngsten Sohn aus, weiter zu boxen und verbietet ihm rigoros das Tanzen. Die Tanzlehrerin glaubt jedoch weiter an Billy. Der irgendwo in Durham, Nordengland, liegende Ort ist geprägt durch den Bergbau. Wir sehen einfache, eng aneinander gebaute, Reihenhäuser der *working class*. Es sind die wirtschaftlich harten Jahren der Thatcher-Zeit, Mitte der 80er Jahre. Die Bergleute streiken, auch um den Preis, dass sie kaum noch Geld haben, um zu leben. Es sind stolze Männer, die um ihre Selbstachtung kämpfen. Der Daseinskampf hat sie hart gemacht. Diese Haltung kommt im Boxsport, und im Konsum von Alkohol, zum Ausdruck. Billys älterer Bruder ist, genau wie der Vater, in dieser Welt verhaftet. Die einzige Fluchtmöglichkeit, die der Bruder hat, ist die Rockmusik. Sein ganzer Stolz ist der Plattenspieler neben seinem Bett. Unter seinem Kopfhörer kann er, dann und wann, abtauchen. Zugleich neigt er zu hochaggressiven und militanten Verhaltensweisen, im Kontext des Bergarbeiterstreiks, in der Auseinandersetzung mit sog. Streikbrechern, ebenso gegenüber seinem jüngeren Bruder.

Billys Mutter ist schon vor Jahren gestorben. Das Klavier erinnert an die Mutter. Darauf steht ein Familienbild, gemeinsam mit der Mutter, als sie noch lebte. Alles Künstlerische wird, in dieser sozialen Welt, als weiblich konstruiert. Auch die bereits ein wenig verwirrte, mit im Haushalt lebende, Großmutter, wollte früher einmal Tänzerin werden, wie sie sagt, fand jedoch weder Gelegenheit, noch Unterstützung, einen solchen künstlerischen Weg zu gehen. Billy kümmert sich liebevoll um sie. Der Vater erträgt es nicht, wenn Billy am Klavier sitzt, und versuchsweise einige Töne anschlägt. Klavierunterricht bekommt der Junge nicht. Es wäre auch kein Geld dafür vorhanden. Mitten im Winter, als die finanziellen Mittel der Familie, durch den Streik, immer enger werden, zerschlägt der Vater das Klavier, um damit zu heizen. Drastischer hätte es gar nicht kommen können. Billy bekommt unterdessen Einzelunterricht im Tanzen von Mrs. Wilkinson, ohne dass er dafür zahlen muss, weil die Ballettlehrerin sein Talent erkannt hat. Der erste Versuch ihn zu einem Vortanzen zu bringen, sie will ihn persönlich hinfahren, scheitert am Widerstand von Vater und Bruder, denn Billy kommt nicht zum vereinbarten Treffpunkt. Die Lehrerin setzt sich mutig mit den beiden auseinander. Es kommt zu sehr dramatischen und aggressiven Szenen. In der Neujahrsnacht übt Billy gemeinsam mit Michael einige Ballettschritte, in der eiskalten Turnhalle. Der Freund hat sich ein Ballettröckchen angezogen. Bei früherer Gelegenheit sehen wir, wie Michael in ein Mädchenkleid geschlüpft ist, wie er sich und Billy dann spielerisch ein wenig Lippenstift aufträgt. Einer der Männer hat das Licht in der Turnhalle brennen sehen. Der Vater wird verständigt, sich die Tanzübungen seines Sohnes, mit Michael im Ballettröckchen, anzusehen. Der aggressiven Drohkulisse des, entsetzt in die Turnhalle drängenden, Vaters setzt Billy nun einen Tanz des Widerstands entgegen. Vielleicht ist das der dramaturgische Höhepunkt des Films und zugleich der entscheidende Wendepunkt. Endlich bewegt sich etwas im Vater, auch weil ihm Mrs. Wilkinson klar gemacht hat, dass Billy durch das Tanzen den Weg in eine andere Zukunft finden kann, jenseits der abhängigen Lohnarbeit im Bergbau. Um das Geld für die Fahrt nach London aufzutreiben, ist der Vater, wo diese lang ersehnte Einstellungsänderung endlich erreicht ist, nun sogar dazu bereit, auf die Seite der Streikbrecher zu wechseln. Wir sehen nun einen emotional bewegten, regelrecht

zerrissenen Mann. Doch der ältere Sohn kann sich nicht damit abfinden, den Vater auf der Seite der Streikbrecher zu sehen. Er und seine Kollegen von der Gewerkschaft suchen eine Alternative. Es wird schließlich Geld gesammelt und Schmuck verkauft, damit der Vater mit Billy nach London fahren und sich im Erfolgsfall, sollte er die Aufnahme an der nationalen Ballettschule bestehen, dort einschreiben kann. Es ist schön zu sehen, wie Billys Zukunft jetzt zum Projekt der erweiterten Community wird und wie auch die anderen Männer den Vater, materiell wie moralisch, unterstützen, jetzt den einzig richtigen Weg zu gehen.

Die Jury erkennt Billys Talent und ahnt auch seinen Konflikt, die soziale Hintergrundproblematik, die Tiefenschichten seines unbeherrschten Auftretens, als er einen anderen Jungen, in der Umkleidekabine, geohrfeigt hat, nur weil ihm dieser gut zusprechen will, in einer Situation, unmittelbar nach dem Vortanzen und dem Interview, wo Billy unter emotionaler, seelischer Hochspannung stand, und er diese ungewohnte Art von positiver Zuwendung fehlinterpretiert haben dürfte. Die Ballettlehrerin hatte auch ein Empfehlungsschreiben an die Jury gerichtet und darin etwas zu Billys sozialen Hintergründen gesagt. Nun steht der Vater ganz hinter seinem Sohn, weil er die Chance erkannt hat, die in der Verwirklichung seines Traumes liegt. Jetzt ist er derjenige, der der Jury sagt, dass Billy jeden Abend tanzt. Wir sahen den Jungen zuvor, tanzend, auf Straßen, Plätzen, im Haus, wo auch immer, bis dass er irgendwann, von einer rostigen Wand aus Metallplatten, ein intensives Filmbild, gestoppt wird, während Billy selbst, durch sein wortkarges Auftreten, drauf und dran ist, seine Chancen vor der Jury zu verspielen. Eine Frau aus dem Auswahlgremium ruft ihn noch einmal zurück. Sie will wissen, wie er sich fühlt, wenn er tanzt. Zögernd kommt es aus ihm heraus, dass er dann in einer anderen Welt ist, dass es sich anfühlt wie Elektrizität ... Für die Ohrfeige in der Umkleide wird er zwar unmittelbar gerügt, doch Billy wird schließlich von der Londoner Ballettschule aufgenommen. Die Familie sitzt, voller Spannung, um den Brief, als dieser endlich kommt. Vater und Sohn fahren im Aufzug in die Grube, als der Streik schließlich beendet wird. Vorbei die Straßenschlachten mit der Polizei, die Attacken auf die Streikbrecher. Das Gitter des Grubenaufzugs rastet vor ihnen ein. Es ist ein regelrechter Käfig, in dem sie, dicht gedrängt mit den anderen Minenarbeitern, in die Tiefe fahren. Ihre Lebensbahn ist damit endgültig besiegelt. Am Ende fahren Vater und Bruder aber doch stolz nach London, und sehen den nun erwachsenen Billy auf der Bühne. Im Zuschauerraum treffen sie auf Michael. Dieser trägt femininen Kopfschmuck und hat einen farbigen Freund an seiner Seite. Billy hatte ihm zum Abschied einen Kuss auf die Wange gedrückt, damals. Über Billys Sexualität verliert der Film klugerweise kein Wort. Billy ging weder auf die erotisch-sexuellen Einladungen der Tochter der Ballettlehrerin ein, noch ging er weiter auf den, definitiv homosexuellen, Michael zu. So gelingt die Betrachtung seines künstlerischen und beruflichen Weges, ohne ihn dabei, womöglich klischeehaft, sexuell festzulegen. Das Thema der männlichen Homosexualität wird, in einer Art filmischem Kunstgriff, auf eine der wichtigsten Nebenfiguren, nämlich auf Michael, verlagert. Dieser Film beinhaltet sicherlich enorme Chancen. Er bietet eine Fülle von Gesprächsanlässen, für die Pädagogik, wenn es um soziales und emotionales Lernen, insbesondere von Jungen, in der Umkehrung aber auch von Mädchen, geht. Der Film *Billy Elliot* zeigt auf eindringliche Weise den engen Zusammenhang von Bildung und Gesellschaft, von sozialem Milieu, sozioökonomischem Hintergrund und politischen Rahmenbedingungen.